

hinter Winters Bemühungen um Anpassung an die aktuellen politischen Bedingungen und Machtverhältnisse nicht nur Karrierestreben, sondern der tiefgreifende Wandel seiner Anschauungen war auch begleitet von Veränderungen seines Habitus sowie einer tiefen inneren Krise. Obwohl Winter während des Krieges im Geiste der NS-Propaganda wirkte, vermochte er sich in der Nachkriegsentwicklung rasch zu orientieren, wobei er zum Mitgestalter der osteuropäischen Forschung im marxistischen Diskurs wurde. Nach einem kurzen Intermezzo in Wien setzte er seine Karriere in der ostdeutschen Wissenschaft fort. In der DDR profilierte er sich, ebenso wie an seinen vorhergehenden Wirkungsstätten, als Forscher auf dem Gebiet der Geschichte Osteuropas, wenn auch selbstverständlich mit einer „Umpolung“ der ideologischen Ausrichtung. Die Forschung zur Osteuropapolitik im sozialistischen Deutschland bemühte sich um eine klare politische Abgrenzung von der sog. „Ostforschung“, die vor 1945 in den deutschsprachigen Ländern praktiziert worden war, häufig als Teil der deutschen Expansionspolitik. Die katastrophische Erfahrung mit Nationalsozialismus und Krieg trug dann insbesondere in der DDR zu einer Akzentverschiebung bei. Nun galt es in erster Linie, sich in der wissenschaftlichen Arbeit auf die Begründung der sich ständig vertiefenden Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den Ostblockländern zu konzentrieren.

In den letzten Abschnitten seines Buches stellt N. Kernfragen zu Winters Selbstinszenierung nach dem Krieg und der Arbeit mit dem historischen Gedächtnis. Winter verfasste seine Memoiren, in denen er hinsichtlich seiner Selbstisolation und insbesondere angesichts seiner Verankerung im wissenschaftlichen Diskurs eines sozialistischen Staates einige Erinnerungen hervorhob und andere dagegen in den Hintergrund drängte. Letzteres betraf insbesondere sein Engagement in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Zugleich stilisierte er sich zu einem Befürworter der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit schon nach 1918.

N. gelingt es, den Wandel in der Forschungsdynamik der osteuropäischen Geschichte im sudetendeutschen und schließlich auch im ostdeutschen akademischen Milieu unter dem Einfluss sich verändernder politischer Bedingungen und Konzepte nationaler Herangehensweise aufzuzeigen. Winters Lebensgeschichte wird hier zum Ausgangspunkt für allgemeinere Überlegungen zur Rolle der sudetendeutschen Geschichtswissenschaft in den politischen Wandlungen des 20. Jh. und insbesondere in ihrer Interaktion mit der nationalen und nazistischen Ideologie. Gemeinsam mit der Biografie von Luft bietet das Werk einen komplexen Blick auf diese kontrovers rezipierte Person. N.s Monografie stützt sich auf eine überaus detaillierte Quellenforschung und behandelt zahlreiche anregende Fragen nicht nur nach Winter, sondern auch nach der Rolle und Position des Intellektuellen in den zeitgenössischen politischen Wandlungen wie auch nach dem Maß seiner Resistenz gegen politischen und ideellen Druck oder im Gegenteil dem Maß seiner Anpassung daran.

Praha

Jaroslav Šebek

**Abraham Teitelbaum: Warschauer Innenhöfe.** Jüdisches Leben um 1900. Erinnerungen. Aus dem Jiddischen von Daniel Wartenberg. Hrsg. von Frank Beer. Wallstein Verlag. Göttingen 2017. 234 S., Ill. ISBN 978-3-8353-3138-9. (€ 24,90.)

Wäre da nicht das kurze Vorwort des Autors, man könnte das Buch zunächst als verklärte Erinnerungen eines jiddischen Schauspielers an seine Kindheit in Polen um die Jahrhundertwende betrachten. Abraham Teitelbaum, 1889 in Warschau geboren, berichtet in seinen Memoiren von den Innenhöfen, in denen er seine Kindheit und Jugend verbracht hat. Die offensichtliche Armut wird zum einenden Lebensgefühl, der Hof erscheint im Rückblick als „eine einzige große Familie“ (S. 43). „Alle teilten das gleiche Schicksal, das da hieß, ein armes, Warschauer Leben zu führen“ (S. 53). T. beschreibt das bunte jüdische Leben, erzählt von Hühnerzüchtern und Rabbinern, Kleinwüchsigen und Ganoven, Bäckern und assimilierten Juden, deren Kinder nicht ins Chejder gingen, sondern eine polnische Schule besuchten. Ansonsten gibt es in der Kindheit des Autors nur

wenige Berührungspunkte mit der nichtjüdischen Umwelt. Erst durch das Theater kommt er in Kontakt mit der polnischen Kultur und Gesellschaft. Der Besuch des polnischen Volkstheaters wird zum persönlichen Erweckungserlebnis: „Ich verstand kein Wort von dem, was die Schauspieler auf Polnisch sprachen [...]. Aber ich fühlte, wie mein ganzes Herz, meine ganze Seele davon in den Bann gezogen wurden“ (S. 114 f.).

Die heile Welt der Kindheit bekommt zunehmend Risse, der polnische Widerstand gegen die russische Herrschaft in den Jahren 1905 und 1906 reißt auch den jungen Abraham mit. „[B]erauscht von der Grandiosität des Wettstreits um die Erschaffung einer neuen Welt“ (S. 164 f.) schließt er sich der sozialistisch-zionistischen Bewegung Poale Zion an. Das Scheitern der ersten russischen Revolution und die verstärkte politische Unterdrückung lassen ihn nicht verzweifeln, sondern spornen ihn ebenso wie viele seine Altersgenossen dazu an, zu lernen und zu studieren. T. arbeitet zunächst in einer Buchhandlung, wechselt bald in die Verwaltung einer hebräischen Zeitung. Seine Liebe gilt jedoch weiterhin dem Theater. Er begeistert sich für das neue jiddische Theater, das für ihn zum Kristallisationspunkt jüdischen kulturellen Schaffensdrangs wird. Seiner Ansicht nach bringt es seine Glaubensgenossen dazu, erstmalig die eigene Ghettoisierung zu überwinden: „Es riss große Teile der jüdischen Bevölkerung aus ihrer Enge und Eingeschlossenheit im jüdischen Viertel und gewöhnte sie daran, die nicht jüdischen Teile der Stadt als gleichberechtigte Warschauer Bürger zu betreten“ (S. 225). Dem Vf. gelingt es schließlich, Teil eines jiddischen Ensembles zu werden und mit dieser Truppe im Mai 1907 seine Heimatstadt zu verlassen. Damit enden die Memoiren.

T. tritt in den folgenden Jahren bei verschiedenen Gastspielen in Paris, London und Buenos Aires auf. Nach dem Ersten Weltkrieg gelangt er in die USA, wo er weitere Auftritte hat und die Leitung des Schauspielstudios der Peretz-Gesellschaft übernimmt. Die Entwicklung des jiddisch-sprachigen Tonfilms in den USA eröffnet ihm neue Möglichkeiten: Er wird zum Filmschauspieler und übernimmt eine Reihe von Rollen, darunter in dem 1933 entstandenen Film „Der wandender Jid“. Darüber hinaus arbeitet er als Essayist und Theaterkritiker.

1947 verstirbt T. in den USA. Kurz zuvor hat er seine Erinnerungen in jiddischer Sprache unter dem Titel *Warszewer Hejff* veröffentlicht. Sie erscheinen in der seit 1946 vom Zentralverband der Polnischen Juden in Argentinien herausgegebenen Reihe *Dos pojlisze Jidntum*. Bedeutende Schriftsteller und Journalisten haben hier ihre Werke veröffentlicht, darunter Schalom Asch, Elie Wiesel oder Isaak Leib Peretz. Auch wenn die Erinnerungen von T. nicht an die literarische Qualität dieser Autoren heranreichen, sind sie dennoch ein wichtiges Zeugnis. Sie sind eine Hommage an das jüdische Warschau der Jahrhundertwende, an eine unwiederbringlich vernichtete Welt, wie der Autor in seinem Vorwort betont: „Hofmauern, zwischen denen man einst die Freude und das Gelächter jüdischer Kinder in ihren ärmlichen, aber liebevollen Zuhause hören konnte, legen jetzt stummes Zeugnis ab von den Todesqualen, unter denen unsere Liebsten und Teuersten Tag für Tag, Nacht für Nacht umkamen. [...] Und weil ich weiß, dass das jüdische Leben in euch ausgelöscht wurde, weil ich weiß, dass eure frühere Fröhlichkeit und Atmosphäre nicht so schnell zu euch zurückkehren werden, dass in Zukunft jüdisches Leben auf euch sicher nicht so aussehen wird wie einst, will ich von euch erzählen“ (S. 7).

Dem Hrsg. Daniel Beer und dem Übersetzer Daniel Wartenbeg ist es zu verdanken, dass dieses Vermächtnis einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist. Ergänzt wird die Übersetzung aus dem Jiddischen ins Deutsche durch umfangreiche Anmerkungen und Erläuterungen in den Fußnoten sowie Fotografien aus dem jüdischen Warschau um 1900.

Hamburg

Stephanie Kowitz-Harms